

Meine Erfahrungen in der Berufungspastoral

P. Wilson Catabay SDS ist der erste einheimische Salvatorianer der Philippinen und Mitglied unserer Niederlassung in Talon. Er engagiert sich in der Berufungspastoral der ostasiatischen Missionseinheit. Hier zieht er die Bilanz von zwei Jahren.

Regelmäßige Fortbildung gehört dazu

In der Tat: die Zeit vergeht rasch. Meine ersten zwei Jahre im Dienst als Verantwortlicher für die Förderung geistlicher Berufe in unserem Missionsvikariat liegen hinter mir, voll mit schönen Erinnerungen und Herausforderungen. Es war ein gemeinsamer Weg mit unseren jungen Aspiranten, die auf einen Ruf des Herrn antworten wollen. Meine regelmäßige Teilnahme an den Fortbildungskursen für neue Mitarbeiter in der Berufungspastoral hat mir dabei sehr geholfen. Diese Kurse tragen auch dazu bei, uns für die nationalen Konferenzen, die alle zwei Jahre in einer anderen Diözese unseres Landes veranstaltet werden, vorzubereiten. Die nationalen Konferenzen für Berufungsverantwortliche der Philippinen (DVP) ließen mich auch mit meinen Kollegen aus anderen Ordensgemeinschaften oder Diözesen bekannt werden.

Am wichtigsten sind die Menschen

Ich habe diese Aufgabe angenommen, praktisch ohne Erfahrung und Vorbereitung, abgesehen von meinem Gebet und von meiner Hoffnung, der Herr würde mir zur Seite stehen. Nie hätte ich geglaubt, dass ich einmal so oft und so weit unterwegs sein würde, in den Philippinen wie auch in sehr verschiedenartigen anderen Ländern wie Indonesien, Malaysia,



Pater Wilson ist ein optimistischer junger Salvatorianer.

Ost-Timor. Selbstverständlich würden dies die meisten Leute auch gerne tun, viel herumreisen. Doch wichtiger als alle schönen Plätze oder Sehenswürdigkeiten sind die Menschen dort, unsere Aspiranten und deren Familien.

Inselhüpfen

Es gab Zeiten, da ich jeden Tag oder jede Woche unterwegs war, von einer Insel zur anderen, überwiegend im Gebiet von Visayas im Süden der Philippinen. Wie schön und reich sind doch meine Erfahrungen bei diesen Begegnungen mit so vielen Leuten, mit Priestern, Ordensleuten und Laien. Die Familien unserer Bewerber sind alle gespannt und freudig, wenn sie mich in ihren Wohnungen empfangen können. Die meisten von ihnen sagen, dass noch nie ein Priester ihr Haus betreten hat, und dass meine Anwesenheit für sie etwas ganz besonderes bedeutet, wie übrigens auch für mich selbst. Die Leute und ihre Erwartungen anzuhören und ihren Söhnen zu helfen, ist oft ausschlaggebend für meine spätere Entscheidung für einen Kandidaten.

Zuerst schreibe ich einen Brief

Wenn man das erste Mal unbekanntem Menschen gegenübertritt ist einem manchmal unbehaglich. Vorausgehende Absprachen mit den Pfarrern sind nicht immer einfach, weil diese sehr beschäftigt sind. Trotzdem wird unser Besuch in einer Pfarrei meist nicht als störend empfunden. Wir verfügen über die allgemeine Erlaubnis und Berechtigung, überall auf den Philippinen Berufungsförderung und Berufswerbung zu machen. Der beste Weg scheint mir, ist es frühzeitig vor unserem Besuch mit einem Brief anzufragen. Dies erleichtert es auch, Fragen unserer kurzzeitigen Unterbringung bei einer Familie oder in einem diözesanen Gästehaus zu regeln.

Barfuß unterwegs

Im Allgemeinen sind die meisten meiner Besuche Erstbesuche. Ich wusste oft nicht, wie lange eine Reise dauert oder wie weit manche Plätze entfernt sind. Manche sind nur unter Schwierigkeiten oder überhaupt nicht mit einem Fahrzeug erreichbar. In der Provinz Agusan, Philippinen, konnte ich unsere Familien nur zu Fuß erreichen, wobei ich Bäche zu durchwaten hatte und durch bergige Gegenden gehen musste, fast barfuß, wobei meine Füße von Dornen zerstoßen wurden. Als ich dann am Ziel ankam, durfte ich mich an der wirklich herzlichen Gastfreundschaft, am Lächeln der Menschen und an der gemeinsamen Geste des Segnens erfreuen, angefangen von den Eltern bis hin zu den Nesthäkchen. Auch wenn die eine oder andere sehr abgelegene Familie nicht mit einem Besuch von mir rechnet, oder sich nicht vorstellen kann, dass ein Priester sie besuchen würde, gehe ich dorthin. Die meisten Aspiranten erwarten dann einen älteren Priester, oder einen etwas molligen, wie sie unter den



Mit Pater Wilson als Vorbild können sich junge Filipinos gut identifizieren

Diözesanpriestern hier nicht selten zu finden sind. Nicht viele von ihnen haben einen Kontakt zu Ordensgemeinschaften in ihrer Pfarrei, so sehen sie keinen Unterschied zwischen einem Ordens- und einem Diözesanpriester. Dies ist einer der wichtigen Punkte, die ich bei meinen ersten Besuchen klarstelle: deutlich zu machen, was ein Ordenspriester ist.

Aus Fehlern lernen

Bei der Erinnerung daran kommt mir manchmal ein Schmunzeln. Ich danke Gott für alles, was bisher geschehen ist, für jeden Erfolg in meiner Arbeit, der mir auch Trost ist, wenn ich von meiner Gemeinschaft längere Zeit weit entfernt und allein oder in einer kleinen Gruppe unterwegs bin. Ich danke Gott für alles, was bisher geschehen ist, auch für meine Fehler und Mängel. Ich kann aus ihnen lernen. Sie machen mich verantwortungsbewusster und schenken mir Anregungen für ein kreatives Vorgehen in meinem Dienst.

Indonesien, Ost-Timor, Malaysia

Meine Arbeit mit Bewerbern aus anderen Ländern ist dagegen wesentlich sensibler, denn ihre Kultur und ihre Sprache sind mir fremd. Damit fertig zu werden ist am schwersten. Jeder einzelne Besuch bringt ein neues Verhalten und eine andere Haltung der Bevölkerung zutage. Meine Erfahrungen in Indonesien und Ost-Timor, steigerten meine Wertschätzung der dortigen Gastfreundschaft, die mit einer wunderschönen Kultur verbunden ist. Religiosität ist an diesen besonderen Orten weit höher geschätzt, als zurzeit hier in den Philippinen. Die Hilfe, die uns seitens der Claretiner-Patres und von Freunden in Indonesien entgegengebracht wurde, gab uns größere Möglichkeiten, noch mehr indonesische Berufe zu erhalten, angefangen von den beiden ersten Indonesiern und einem weiteren im Laufe dieses Jahres. Unser Treffen mit den ersten sechs Bewerbern aus Ost Timor wurde ermöglicht durch unsere Patres von Australien, die deren Reisekosten zu unserer Gemeinschaft in der Diözese Baucau in Ost-Timor übernahmen und den Kontakt zu einem mit der Jugendarbeit betrauten Priester herstellten. Andererseits haben die Salvatorianerinnen in Malaysia, die dort ein Waisenhaus betreuen, es uns ermöglicht, unsere ersten Bewerber aus diesem Land zu besuchen; einen malaysischen Chinesen und einen portugiesischen Inder. Allen diesen Menschen, und einem jeden, der uns auf die eine oder andere Weise hilft, sind wir von Herzen dankbar.

Auch eine Frage der Methoden

Solange ich in dieser Arbeit der Berufungspastoral stehe, gestärkt durch Gebet und die Sakramente, möge der Herr unsere jungen Menschen begeistern, auf jede Weise in ihrem Leben seinem Ruf zu folgen. Ich lerne aus mei-

nen Erfahrungen, und dies hilft mir in meiner Kommunikation mit anderen, bei Hausbesuchen und Interviews, bei Aufnahmetests und deren Auswertung, und es hilft mir auch in meinem Entscheidungsprozess. Dabei ist mir auch gutes Informationsmaterial, die Anwendung und der Austausch über neuen Methoden, wie unsere Bewerber gefunden werden können, von großem Nutzen.

Gnade und Mut

Weitere wichtige Aufgaben bestehen darin, beharrlich zu sein und einen ständigen Kontakt aufrecht zu erhalten, vor allem wenn man an das Risiko denkt, das mit einer Begegnung mit ihnen verbunden sein kann, zum Beispiel wenn unsere Familien innerhalb eines Gebietes wohnen, das von Rebellen beherrscht wird, wie in Visayas oder Mindanao. Ich kann nicht mehr zählen, wie oft ich schon an solchen Orten gewesen bin, und nichts ist mir passiert. Gottes Ruf kann auch an junge Menschen in den Gebieten der Aufständischen in Mindanao ergehen. Wenn die Situation es von mir verlangt, dorthin zu gehen, dann werde ich auch die Kraft und den Mut dazu erhalten.

Ich bin dankbar für die Gnade meiner Tätigkeit. Möge das Samenkorn der Liebe zur salvatorianischen Gemeinschaft weiterhin in den Herzen all jener wachsen, die berufen wurden und noch berufen werden.

P. Wilson Catabay